Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Böse Leute merken nicht aufs Recht; die aber nach dem Herrn fragen, merken auf alles.
Sprüche 28 : 5.

No. 5.	1. März 1914.	46. Jahrgang.

Die Ehre und Würde des Priestertums.

Von James E. Talmage, vom Kollegium der Zwölf.

Schon viele erfahrene Untersucher drückten ihr Erstaunen und ihre Bewunderung über den Organisationsplan aus, auf dem die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage fundiert ist. Ein kritischer Beobachter, der dem Studium der Kirche Zeit und Verständnis widmete und sie einfach als eine menschliche Institution betrachtete, äußerte sich über den Inbegriff seiner Folgerungen: „Die ‚Mormonen'-Kirche ist eine großartige und vorzüglich verwaltete Organisation."

Ohne trennenden Kastengeist zwischen Geistlichem und Laien, ohne Anordnung besoldeter Beamter oder berufsmäßiger Prediger versieht die Kirche mit einem Dienst jedes Mitglied, das fähig und willig ist, ein kirchliches Amt zu bekleiden. Die Verleihung des Priestertums ist kein Segen, der nur wenigen Bevorrechteten vorbehalten ist; jeder würdige Mann in der Kirche darf in bescheidenem Sinne nach dieser heiligen Belehnung vertrauensvoll trachten. Die Ordinierung zu irgend einem Amte in der heiligen Ordnung von Macht und Autorität legt jedem Empfänger spezielle und individuelle Verantwortlichkeit auf. Während jeder Träger dieser gottbestimmten Bestallung ein Beamter in der Kirche ist, gibt es zahlreiche amtliche Stellungen eines bestimmten Charakters, zu dem würdige Mitglieder berufen werden. Selbst in den verschiedenen Kollegien, von denen jedes aus Mitgliedern besteht, die aus demselben Amte im Priestertum ordiniert wurden, gibt es nach Bedarf Positionen präsidierenden und amtierenden Dienstes.

Das Priestertum ist eine dem Menschen anvertraute Autorität, im Namen der Gottheit zu ministrieren. Es ist eine Macht, die sich niemand aus eigener Anregung anmaßen kann; es ist eine Gabe der himmlischen Mächte; „und niemand nimmt ihm selbst die Ehre, sondern er wird berufen von Gott gleichwie der Aaron" (Ebr. 5 : 4).

Die Menschen mögen für und unter sich Vereinigungen formieren; sie mögen Institutionen gründen und Autoritäten einsetzen, ihre Angelegenheiten zu verwalten; die Menschen mögen im Bereich von Gemeinden, Staaten und

Nationen Regierungen schaffen und mögen Bestimmungen für die Ausführung von Gesetzen und Verordnungen treffen, durch welche die Glieder der Organisation regiert werden. Die offiziellen Handlungen gesetzlich konstitutionierter Autoritäten innerhalb solcher Gerichtsbarkeiten sind so weit bindend, als der Umfang und Zweck der Gesetze sie vorsehen. Die Autorität in allen richtig etablierten Institutionen der Menschen sollte gebührend beachtet und ihr der schuldige Gehorsam geleistet werden; die Männer, welche diese Autorität bekleiden, sollten, wenn nicht für ihre persönlichen Verdienste und Vorzüge, so doch um der Stellung willen, die sie innehaben, respektiert werden. Falls solche Anerkennung der von Menschen ausgehenden und errichteten Autorität zukommt, was soll dann das Maß gebührender Verehrung dem heiligen Priestertum gegenüber sein, welches die Verkörperung einer Autorität ist, die im Bereich aller menschlichen Macht nicht geltend gemacht noch erworben werden kann?

In Bezug auf die Zwölf, die mit ihm des geistigen Amtes walteten, hat der Herr eigens erklärt, daß er sie erwählt habe; deren erhabene Ordinierung wurde von ihnen selbst weder verursacht noch angestrebt. (Siehe Joh. 15:16 und vergleiche mit 6:70). Und heute verkündet die Kirche, daß „ein Mann von Gott berufen sein muß durch Offenbarung und durch das Auflegen der Hände derer, welche die Vollmacht dazu haben, das Evangelium zu predigen und in dessen Verordnungen zu amtieren.“

Die Amtsberufung in der Kirche hat die Ordination oder engere Bestimmung der so gewählten Person zur Folge; und die Verantwortlichkeit eines treuen Dienstes ist eine persönliche, die er nicht umgehen kann und nicht außer acht lassen darf. Jene, durch welche der Ruf an ihn erging, jene, durch welche er ernannt und vielleicht zum Priestertum geweiht wurde, jene, die ihrer umfangreicheren Vollmacht und höheren Ordnung wegen über ihn präsidieren, sind ebensowohl für ihr Tun verantwortlich als er für das seine; und von jedem wird strikte und persönliche Rechenschaft über seine Verwaltung und ein vollständiger Bericht über seine Dienstleistung oder Nachlässigkeit, seine Nützlichmachung oder Gleichgültigkeit in der Handhabung des ihm geschenkten Vertrauens gefordert werden. Das zum Amt gehörige Verantwortlichkeitsgefühl mag durch die damit untrennbar verbundene Ehre und Auszeichnung zum Teil geschwächt werden; doch dies sollte nicht sein. Der Geist jedes Berufs in in des Herrn Werk ist der der Dienstbereitschaft; der Beamte ist der Diener derer, für die er ministriert. Es gibt keine Ehrenstellung ohne Gegendienst, keinen leeren Titel und kein Rangpatent in der Kirche Jesu Christi. Ehrenämter, Sinekuren, von der Verantwortlichkeit abgeleiteter Einfluß, Titel, die nur Namen sind, sind wesenlose Schatten, die zuweilen als Grundzüge menschlicher Einrichtungen geduldet und gehegt werden; doch der göttliche Organisations- und Regierungsplan ist nicht so begrenzt.

Titel, die den Rang oder die Errungenschaften von Männern zum Ausdruck bringen, sollten ihrer Bedeutsamkeit gemäß respektiert werden. Sind sie menschlichen Ursprungs, so mögen sie als anerkanntes, dem Brauch entsprossenes Eigentum, dem Geschmack entsprechend angewendet werden. Es läuft der Frömmigkeit nicht zuwider noch ist es ernstlich unpaßlich, einen Offizier der Armee oder der Marine, einen Richter, Senatoren, Doktoren oder Professoren selbst in einer vertraulichen Unterredung mit dem Titel anzureden. Bei formellen und offiziellen Vorgängen sind Rang oder Verdienst bezeichnende Titulationen am Platze.

In der Anwendung von Titeln in Bezug auf das heilige Priestertum liegt die Verpflichtung ihrer Beachtung bedeutend näher. Man möge sich erinnern, daß das höhere Priestertum als „nach der Ordnung des Sohnes Gottes“

beschrieben, aber nach dem Namen eines Mannes, Melchisedek, „aus Ehrfurcht vor dem Namen des höchsten Wesens und um eine zu häufige Wiederholung desselben zu vermeiden“ benannt wurde. (Siehe L. und B. 107:2—4).

Der präsidierende Beamte der Kirche sollte als „Präsident“ angeredet und von ihm als solcher gesprochen werden; dies bezieht sich auch auf die Ratgeber der Ersten Präsidentschaft, denn jeder derselben ist, wie der Herr sagte, ein Präsident (L. und B. 107:22, 24, 29); aber es ist nicht angebracht und sogar höchst inkorrekt, den Präsidenten der Kirche allgemein als „Propheten“, „Seher“ oder „Offenbarer“ zu bezeichnen, obgleich diese hehren Titel nur ihm eigen sind und auch jedem seiner Ratgeber, jedem der Zwölf und dem präsidierenden Patriarchen der Kirche zukommen. Diese sind Bezeichnungen geistiger Mächte und Funktionen und eines zu heiligen Charakters um als gewöhnliche Benennungen angewendet zu werden. Der Titel „Präsident“ ist sowohl im weltlichen als auch im kirchlichen Sinne gebräuchlich; in letzterer Beziehung möge er eher als ein Ausdruck vollziehender priesterlicher Autorität, als eine bestimmte Bezeichnung des Priestertums selbst betrachtet werden; er kann deshalb anläßlich des Sprechens von oder mit dem Präsidenten eines Pfahles, einer Mission, Konferenz und Gemeinde, oder dem Präsidenten eines Kollegiums, Rats oder einer andren Organisation gebraucht werden.

Der Titel „Bischof“ ist die Benennung eines Vorsitzenden; der Bischof ist der besondere präsidierende Beamte über das geringere oder aaronische Priestertum seines Bezirks und ist im weiteren ein Präsident des Bezirks als Organisation. Es liegt daher streng in den Grenzen der Schicklichkeit, ihn mit dem Titel seines Amtes zu bezeichnen, beziehungsweise anzureden; doch wäre es unrichtig seinen Titel eines „Hohenpriesters“ gemeingebräuchlich zu machen, obgleich es nur Hohenpriester sind, die heute als Bischöfe in der Kirche fungieren.

Der Titel „Apostel“ ist ebenfalls von spezieller Bedeutung und Heiligkeit; er wurde von Gott verliehen und bezieht sich nur auf jene, die als „besondere Zeugen des Namens Christi in der ganzen Welt“ berufen und ordiniert wurden, und „sie unterscheiden sich somit von andren Beamten der Kirche durch die Pflichten ihrer Berufung“ (L. und B. 107:23). Die deutsche Ableitung des Wortes „Apostel“ von dem griechischen Wort apostolos ist gleichbedeutend mit Bote, Gesandter oder der buchstäblichen Wiedergabe: „Einer der gesandt ist.“ Es erklärt, daß der rechtmäßig Berufene nicht von ihm selbst redet oder handelt sondern der Repräsentant einer höheren Macht ist, von der seine Vollmacht ausging, und in diesem Sinne eher der Titel eines Dieners als eines Vorgesetzten ist. Selbst auch Christus wurde unter Hinweis auf sein Wirken im Fleisch ein Apostel genannt (Ebr. 3:1); und diese Bezeichnung wird durch seine wiederholten Erklärungen, daß er auf Erden kam um nicht seinen eigenen, sondern den Willen des Vaters, der ihn gesandt hatte, zu tun, gerechtfertigt.

Obgleich nun ein Apostel im wesentlichen ein Abgeordneter oder ein Gesandter ist, so sind seine Autorität und die damit verbundene Verantwortlichkeit dennoch groß, denn er spricht im Namen einer Macht, die bedeutender ist als seine eigene — im Namen von Ihm, dessen besonderer Zeuge er ist. Wann einer der Zwölf beauftragt wird, in irgend einem Pfahle, einer Mission oder in andren Teilen der Kirche zu amtieren, oder in Regionen zu wirken, wo noch keine kirchliche Organisation zu stande kam, so handelt er als der Vertreter der Ersten Präsidentschaft und hat das Recht, in allen erforderlichen Tätigkeiten, die er er im Interesse der Förderung des Werkes Gottes ausübt, seine Autorität zu gebrauchen. Allenthalben wohin er gesandt wird, besteht seine Pflicht im Predigen des Evangeliums, in dessen Verordnungen zu am-

tieren und die Angelegenheiten der Kirche zu regeln. So groß ist die Heiligkeit dieses besonderen Berufs, daß der Titel „Apostel" nicht unbesonnenerweise als eine übliche und gewöhnliche Form der Bezeichnung auf lebende Träger dieses Amtes Anwendung finden sollte. Von dem Kollegium oder dem Rat der Zwölf Apostel, wie er heute in der Kirche besteht, möge besser als vom „Kollegium der Zwölf", dem „Rat der Zwölf", oder einfach von den „Zwölfen" gesprochen werden, wenn nicht besondere Anlässe die mehr heilige Redewendung billigen. Es wird gewünscht, daß der Titel „Apostel" nicht als Präfix zu dem Namen irgend eines Mitglieds vom Rat der Zwölf benutzt werde, sondern daß ein solcher als „Bruder — —" oder „Aeltester — —", und wenn die Umstände es erheischen oder wünschenswert machen, wie z. Bl. die Ankündigung seiner Anwesenheit in einer öffentlichen Versammlung, so mag ein erklärender Nebensatz als „Aeltester — —", einer vom Rat der Zwölf hinzugefügt werden.

Das Wort moderner Offenbarung sagt ausdrücklich, „ein Apostel ist ein Aeltester" (Siehe L. und B. 20:38 und vergleiche mit dem Versen 2 und 3 im gleichen Abschnitt). So ist auch jede zu dem höheren oder melchisedekischen Priestertume ordinierte Person ein Aeltester, was auch immer sein besonderes Amt im Priestertum sein mag. Der Ausdrücke „Hoherpriester" und „Siebenziger" als vorangehende Titel sollte man sich in der Tat nicht bedienen. Für gewöhnlich ist die Bezeichnung „Aeltester" genügend und selbst diese sollte sorgfältige und ehrerbietige Anwendung finden. Die im Missionsfelde arbeitenden Brüder mögen im gewöhnlichen Verkehr das Wort „Bruder" wohl an die Stelle von „Aeltester" setzen, obgleich in Ankündigungen und Veröffentlichungen, die die nähere Bestimmung der Stellung oder Autorität bedingen, der Titel „Aeltester" ganz angebracht ist. Auch allen andren unterscheidenden und zum Priestertum gehörenden Titeln sollte dieselbe Beachtung geschenkt werden. Obwohl ein Mann zu dem erhabenen und beehrenden Amte eines Patriarchen ordiniert wird, so ist er immer noch ein Aeltester und die spezielle Bezeichnung „Patriarch" sollte im tagtäglichen Gespräch nicht erwähnt werden.

Was in Betreff des heiligen Priestertums und der Heiligkeit der damit verbundenen Namen und Titel gesagt wurde, bezieht sich auch gewissermaßen auf die Kirche als eine Körperschaft und auf die Mitglieder derselben als Einzelne. Der Name der Kirche, welcher wir angehören, ist von ungewöhnlicher Bedeutsamkeit — „Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage". Es ist dies ohne Proklamation der in seiner Art einzigen Stellung, die die Organisation unter den zahlreichen Sekten und Kirchen von heute behauptet. Da dieser unterscheidende Name durch Offenbarung gegeben wurde (L. und B. 115:3, 4), so ist er auch in gebührender Ehrerbietung vor dem, dem allgemeinen Titel einverleibten Namen unsres Heilandes anzuwenden. Man spreche gewöhnlich lieber von der „Kirche" als den ganzen Titel anzuführen, obgleich natürlich der volle Name der Kirche in zweideutigen und ungewissen Fällen schicklich genannt werden kann. Die Mitglieder sind als Heilige der letzten Tage bekannt und dieser Name ist von heiliger Wichtigkeit. Der Begriff „Heilige" streng genommen meint „einer der heilig ist", d. h. einer, welcher sich von jenen unterscheidet oder absonderte, die sich nicht wie er zu dem heiligen Glauben und Wandel bekennen. Und falls kein besonderer Anlaß es anders erfordert, so ist es geziemender, von jenen als „Mitglieder der Kirche", als von „Heiligen" zu reden.

Jedes Mitglied der Kirche und ganz besonders jeder Träger des Priestertums sollte ernstlich und demütig bestrebt sein, des seinem Stande angemessenen heiligen und bestimmten Titels würdig zu sein; der Titel selbst sollte in Ehren gehalten und die durch ihn gekennzeichnete Berufung als heilig erachtet werden.

Gehorsam.

Wenn ein Charakterzug in dem Leben unsres Erlösers mehr hervortrat als andre, so war es sein Gehorsam. Den Willen seines Vaters zu tun, schien ihm immer vor Augen zu sein und er machte öfters Erwähnung hiervon. Er hegte eine beständige Verehrung für seinen himmlischen Vater, und seine nahe Verwandtschaft mit ihm verleitete ihn nicht, sich die geringste Freiheit zu erlauben, außer dem, was sein Vater von ihm verlangte.

Wenn uns die Bibel eine Beschreibung der frühen Jugend unsres Erlösers liefern würde, so würden wir ohne Zweifel finden, daß er ein folgsamer Sohn war. Man kann sich nicht anders vorstellen, als daß er ein ergebener, liebender und gehorsamer Knabe und Jüngling war. In dieser Beziehung liefert uns sein Leben ein für die ganze Menschheit nachahmenswertes Vorbild. Er offenbarte den Menschen die Gesetze des ewigen Lebens und war selbst das Muster des vollkommenen Gehorsams dem Gesetz gegenüber. Der Apostel Paulus sagt von ihm: „Und wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt.“ (Ebr. 5 : 8). „Ich bin vom Himmel kommen“, sagte er, „nicht daß ich meinen Willen tue, sondern deß, der mich gesandt hat“ (Joh. 6 : 38).

Es gibt kein Volk auf Erden, das den Grundsatz des Gehorsams höher achten sollte, als die Heiligen der letzten Tage. Und es ist von der größten Wichtigkeit für die Kirche Christi, daß das Prinzip des Gehorsams gelehrt und erhalten wird. Die Knaben, die von ihren Eltern zum Gehorsam erzogen werden, wachsen auf im Gehorsam zum Herrn und seinem geoffenbarten Wort. Sie entwickeln sich zu guten Bürgern und wünschenswerten Gefährten. Die Wirkung einer solchen Erziehung dehnt sich in deren späterem Leben auch über ihren eigenen Familienkreis und ihre Nachkommen aus. Und die Mädchen, die im Gehorsam unterrichtet werden, werden bessere, tüchtigere und liebenswertere Frauen, als wenn die Vollziehung dieses Grundsatzes von ihren Eltern vernachlässigt wurde.

Die Folgen des Gehorsams zu den Gesetzen in allen Lebenslagen sind Ordnung, Harmonie und Erfolg, während Unordnung, Verwirrung, Unglück und Mißlingen als natürliche Folgen des Ungehorsams erscheinen. Das ist der Fall in Bezug auf die Gesetze, die uns sowohl durch wissenschaftliche Erforschungen als auch durch Offenbarung bekannt sind.

Das Amt oder die Berufung in der Kirche hat keinen Bezug auf die Erlangung der Seligkeit, sie hängt vielmehr von der treuen Erfüllung der Pflichten ab, die uns auf Anweisung der von Gott berufenen Diener auferlegt werden. Das Himmelreich ist ein Reich der Ordnung, und Ordnung kann nur durch das Prinzip der Unterwürfigkeit und des Gehorsams einer rechtmäßig berufenen Macht gegenüber erhalten werden. Es ist nicht notwendig, daß dieser Macht blinder Gehorsam geschenkt werde, wenn jedoch alle von demselben Geiste beseelt sind, sehen sie alles im gleichen Lichte.

Es sei denn, daß die Menschen das Prinzip des Gehorsams lernen und in Uebereinstimmung mit demselben leben, oder es wird ihnen sicherlich nicht gelingen, einen Platz mit Christo im Reiche Gottes zu erlangen.

Das Gebet.

Obwohl viel im Leben gebetet wird, gibt es doch viele Menschen, die sich nicht voll bewußt sind, was ein Gebet ist. Gar oft wird andachtslos zu einem unbegreiflichen Gott gebetet oder der Bittende wendet sich an einen verstorbenen Heiligen, der Fürsprache für ihn einlegen soll.

Das echte Gebet ist mit einem in Bewegung gesetzten Gedankenstrom zu vergleichen, der auf telepathischem, d. h. gedankenübertragendem Wege den betenden Menschen mit der Gottheit verbindet. Um diesen Vorgang genauer zu beleuchten nehmen wir als Beispiel die Funkentelegraphie an. Auf eine beliebige Entfernung werden zwei Apparate aufgestellt; einer davon ist der „Sender", durch welchen elektrische Wellen von bestimmter Schwingungskraft entsendet werden, die sich im Raum weiterschwingen, bis sie auf einen andren Apparat stoßen, dessen Schwingungszahl dem Versender gleich ist; und dieser Apparat wird der „Empfänger" genannt. Ein drahtloser Funkenspruch erreicht nun alle gleichgestimmten Apparate und gibt allen die gleiche Nachricht. Auf ähnliche Weise wirken die Gedanken. Ein von einem Menschen ausgehender Gedanke wird sich überall mit Gedanken gleicher Art verbinden und dadurch, gleich einer im Fallen wachsenden Lawine, an Kraft gewinnen. Je nach der Art dieser Gedankenströme ist auch die Wirkung. Ein Gedanke der Liebe wird wiederum Liebesgedanken anziehen, bis ein starker, allen Teilnehmern wohltuender Strom ensteht. Und jeder Gedanke, der erzeugt und gehegt wird, stellt eine Kraft dar, die darauf hinzielt das zu werden, was er ist. Eine Rückwirkung auf den Körper findet stets statt. Gedanken der Liebe erwecken Frohmut und Kraft; Gedanken des Neides und Hasses erzeugen Krankheit und Schwäche.

Wer im Besitze des heiligen Geistes ist, nimmt an allen guten Gedankenströmen teil und wird dadurch an Intelligenz und Erkenntnis zunehmen. Da der heilige Geist der Vermittler aller Wahrheiten ist, so wird, falls wir im Besitze desselben sind, unser Herz stets entbrennen, wenn wir auf eine Wahrheit stoßen. Und wir können durch ihn Wahres und Unwahres unterscheiden. Wie nun die Kraft der elektrischen Funkenströme ungleich ist, so ist auch die Kraft der Aussendung der Gedankenströme durch den Menschen ungleich. Je stärker der Gedankenvorgang ist, um so wirkungsvoller wird das Gebet seinen Zweck erfüllen.

Viele Menschen lernen erst dann denkend beten, wenn sie in Not sind. Dann schildert der Mensch seinem Gott sein Elend und schöpft daraus Trost und Ruhe. Und das ist gerade der große Vorteil des Gebets, daß, wenn wir unser Denken und Wünschen in die Form eines innigen Gebets legen, wir gekräftigt und beruhigt werden. Gerade wie ein Kind dem Vater seine Nöte klagt und sich dann zufrieden gibt, da es seine Angelegenheiten in besseren Händen weiß.

Aber sollen wir nur beten, wenn wir in Not sind? Haben wir nicht täglich Gelegenheit dem Herrn für alles zu danken, was wir haben und sind? Wird uns nicht schon als Kind eingeprägt, daß wir für alles Erhaltene auch danken sollen? In kurzen Worten lehrte uns Christus, wie wir eigentlich beten sollen und hat uns durch sein Beispiel gezeigt, daß nicht in der Länge sondern in dem Inhalt des Gebets sein Wert liege. Es gibt Menschen, die in allen kleinlichen Bedrängnissen des Lebens den Herrn anrufen, er solle ihnen helfen, die Widerwärtigkeiten zu entfernen. Aber hat nicht auch der Mensch Kräfte in sich, die er selbst in Bewegung setzen kann und durch welche er im stande ist, sich oft selbst aus der Not zu helfen? Das Sprichwort: „Wenn die Not am größten, so ist Hilfe am nächsten" meint, daß wenn unsre Kraft nicht

mehr hinreichend ist, wir Hilfe von oben erwarten dürfen. Doch sollten wir nicht müssig sein, sondern, wie der Herr es wünscht, tüchtig die eigne Kraft regen; und was uns fehlt, das werden wir sicherlich auch erhalten. Wenn wir die Bekenner verschiedener Religionen in der Ausübung ihres Gebets betrachten, so finden wir, daß viele gute Menschen fast ihre ganze Zeit dem Gebet widmen. Das gedankenlose Gebet kann keine mentale Brücke vom Menschen zur Gottheit bauen, da die vermittelnde Kraft der Gedanken fehlt. Ein gutes Beispiel gedankenlosen Betens liefern uns die Tibetaner, die sich Gebetsmühlen errichten. Sie glauben, daß ein mit einem Gebet oder Spruch beschriebener Papierstreifen nach jeder Drehung der Walze, auf welche diese Sprüche geheftet sind, als gesprochen gelte. Sie lassen diese Gebetsmühlen an einem fließenden Wasser laufen und das Gebet arbeitet unablässig, eine möglichst große Seligkeit für seinen Besitzer schaffend. Das ist aber ein Mißbrauch des Gebets und kann keine Verbindung mit dem Himmel herstellen.

Auch soll beim Gebet kein Mißbrauch mit dem Namen Gottes getrieben werden. Wir sollten seinen Namen so wenig wie nur irgend möglich aussprechen, da er zu heilig ist, um ihn ungestraft immer im Munde zu haben. Jede unnötige Benützung dieses Namens ist verboten und löst beim Uebertreter eine negative Wirkung aus.

Was wir suchen, das sollen wir finden; laßt uns darum vor allem nach Weisheit und Verstand trachten, das übrige wird uns von selbst zufallen. Was wir ins Jenseits mitnehmen können ist Erkenntnis und das Verdienst guter Werke, und wenn wir unsre Kräfte weise verwalten, dann wird unser Gesamtresultat kein kleines sein.

H. Ottinger, St. Gallen.

Kraft des Gebets.

Wenn ich gefaltet meine Hände,
Zu Dir, mein Gott, mich kindlich wende,
Wenn jeder Erdenschmerz vergeht:
Wie bin ich selig im Gebet!

Wenn mir's an Rat und Einsicht fehlet,
Wenn mich die Nacht des Zweifels quälet,
Eil' ich zu Dir, wo all's entsteht,
Du gibst mir Weisheit im Gebet.

Wenn meine Freunde mich verkennen,
Wenn sie von mir sich lieblos trennen,
Mir keiner treu zur Seite steht,
So tröstet Gott mich im Gebet.

Ach, an der Teuren frühem Grabe,
Wo ich so viel geweinet habe,
Wo jede Hoffung untergeht,
Was gab mir Trost? — ein fromm Gebet.

Wenn ich am letzten meiner Tage,
Auch vor dem Tode nicht mehr zage,
Wenn ihr mich ruhig sterben seht,
So wißt, ich lernt' es im Gebet. —

Hinweis.

Wir wünschen auf den in dieser Nummer erschienenen Artikel, betitelt „Die Ehre und Würde des Priestertums“ von dem Aeltesten James E. Talmage, vom Kollegium der Zwölf, besonders aufmerksam zu machen. Jedem Beamten und Mitgliede der Kirche, als auch unsren Freunden, die die Lehren der wiederhergestellten Kirche untersuchen, und die sich bis jetzt noch nicht als Mitglieder dieser großen, auf göttlichen Befehl in der Dispensation der Fülle der Zeiten errichteten Organisation mit uns identifiziert haben, empfehlen wir diesen Artikel herzlich.

Das Priestertum wurde nicht zur Ehre oder Erhöhung des Menschen sondern für den Ministrationsdienst unter jenen verliehen, für welche die Träger dieser heiligen Berufung zu arbeiten ernannt wurden. Man möge nicht vergessen, daß selbst unser Herr und Meister, nachdem er lange gefastet und durch anstrengendes Wachen und fortgesetzte Abstinenz körperlich matt und geschwächt war, sich der Einflüsterung Satans widersetzte, die Autorität und Macht seines messianischen Amtes für die Stillung Seiner eigenen unmittelbaren Bedürfnisse zu gebrauchen.

Die von Gott kommenden Ehrentitel mit ihren verschiedenen Aemtern und Ständen des heiligen Priestertums sind mehr als menschliche Auszeichnungen und sind nicht wie die von Menschen ins Leben gerufenen Titel zu handhaben und einzuschätzen; sie sind nicht zum Staat da, noch sind sie der Ausdruck des Vorrangs und der Herrschaft, sondern vielmehr der Ernennung zu demütigem Dienst im Werke des einen Meisters, welchem zu dienen wir vorgeben. Die Pharisäer und Schriftgelehrten vor alters trachteten darnach, von den Leuten hochgeschätzt zu werden und liebten es, wenn man sie auf den Märkten und Straßen zuvorkommend grüßte und unterwürfig titulierte. „Aber“, sagte unser Herr zu seinen Jüngern, „ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seid alle Brüder.“ (Siehe Matth. 23 : 1—8).

Die bei uns gebräuchliche Anrede „Bruder“ beziehungsweise „Schwester“ weist mit Nachdruck auf unsre allgemeine familiäre Mitgliedschaft im Haushalte des Herrn hin. Wir sind Brüder und Schwestern und nicht einige unter uns Meister und andre Untergebene. Nichtsdestoweniger sind jene zu respektieren, die zu verantwortungsvollen und maßgebenden Aemtern erwählt, ordiniert und befürwortet wurden; ihre Handlungen und Ratschläge in allen Dingen bezüglich ihrer besonderen Betätigung sind zu beachten, denn sie walten ihres Amtes nicht aus sich selbst, sondern als Stellvertreter der Autorität von Gott.

Die zu häufige Anwendung des Namens der Gottheit, selbst in unsren Gebeten, ist zu vermeiden; jener Name ist heilig und der Herr wird denjenigen nicht schuldlos halten, der Seinen Namen leichtfertig und eitel ausspricht.

In der Anwendung aller Namen und Titel, die sich auf das heilige Priestertum, die Kirche und deren Mitglieder beziehen, lasse man gebührende Sorgfalt und Ehrerbietung zu Tage treten.

Der oben erwähnte Artikel hat unsre vollste Bestätigung und Genehmigung. Wir hoffen zuversichtlich, daß die darin enthaltenen Belehrungen, Ratschläge und Einschärfungen von jedem Mitgliede der Kirche beachtet werden.

Salt Lake City, Utah, den 7. Februar 1914.

Joseph F. Smith
Anthon H. Lund
Charles W. Penrose
Erste Präsidentschaft.

Ein Brief aus dem Missionsfelde.

Werter Präsident Valentine!

Mit Vergnügen berichte ich Ihnen meine Erlebnisse in Mecklenburg, ehe wir dort ein neues Missionsfeld eröffneten.

Ihrem Wunsche gemäß verließ ich in Begleitung des Aeltesten J. B. Christenson die Stadt H. An demselben Abend kamen wir in Sch. an und beschlossen daselbst zu übernachten. Unsre Nachforschungen, die wir am andern Tag anstellten, befriedigten uns jedoch nicht; wir gingen darum nach W. weiter, wo wir unsern Freund, den Postbeamten, zu besuchen gedachten. Wir mußten jedoch zu unsrem Bedauern erfahren, daß er nach Brasilien ausgewandert war.

Enttäuscht lenkten wir unsre Schritte nach R., wo wir spät abends anlangten.

Der folgende Tag war ein Sonntag; wir machten uns auf, gingen zur Kirche und wir fanden, daß sie sehr gut besucht war. Die Stadt machte darum auch auf uns einen günstigeren Eindruck als Sch., doch waren wir gerne willens, den Herrn für uns entscheiden zu lassen. Deshalb gingen wir vor Gott ernstlich ins Gebet und baten ihn uns zu helfen, das rechte Arbeitsfeld zu wählen.

Am Montag morgen erwachten wir frühzeitig mit dem Entschluß, in den verschiedenen Teilen der Stadt Traktate auszuteilen, um zu sehen, ob die Leute für unsre Botschaft empfänglich seien. Und nachdem wir gemeinsam ein Gebet verrichtet hatten, ging jeder seine Wege.

Was nun mich betrifft, so hatte ich keine besondere Straße im Auge, aber doch lenkte ich meine Schritte nach dem nordöstlichen Stadtbezirk und betete unterwegs, daß der Geist des Herrn mich leiten und führen möge. Nachdem ich 20 Minuten gegangen war, fühlte ich mich getrieben zu beginnen; und dieser Einflüsterung gehorchend trat ich in ein Haus ein und flehte den Frieden und Segen Gottes auf es und seine Bewohner herab. Auch ich spürte die Wirkung des Gebets, denn jene Furchtsamkeit, die mich zuerst begleitete, wich von mir und ich fand vier oder fünf sehr gute Familien, die nach der Wahrheit zu dürsten schienen.

Als ich das Haus verließ, wollte ich weiter gehen, doch der Geist hielt mich an. Ich sah mich um und bemerkte eine andre Straße, die fast senkrecht in die mündete, auf der ich stand; es war mir, als sollte ich jene Straße betreten. Ich ging hinüber und betete im stillen, daß ich möge recht geleitet werden. Und nachdem ich einige Häuser passiert hatte, kam ich zum Haus Nr. 14. Hier trat ich ein und klingelte an der Tür zur linken Hand. Eine Frau öffnete und grüßte mich sehr freundlich; ihr gütiges und liebenswürdiges Gesicht erinnerte mich an meine Mutter.

Ich gab ihr mein Traktat und erklärte kurz wer ich sei und welche Botschaft ich ihr zu überbringen hätte. Sie schien sich sehr dafür zu interessieren und fragte mich nach dem Namen unsrer Kirche. Als ich erwiderte, es sei die Kirche Jesu Christi, da entgegnete sie, daß sie von einer Kirche aus Amerika gehört habe, die die beste sei, welche sie kenne. Ich mußte annehmen, sie spräche von irgend einer Sekte und legte ihr nahe, das Traktat doch zu lesen, da dessen Inhalt ihren noch größeren Beifall finden möchte. Und sie versprach das Heftchen zu lesen, wünschte mir einen guten Morgen und ging hinein.

Ich besuchte alsdann die Familien in den oberen Stockwerken des Hauses, wo man mich sehr freundlich behandelte. Ich erklärte allen das

Evangelium so gut als die Zeit es zuließ und versprach, gelegentlich einmal wiederzukommen. Ich stieg die Treppen hinunter und als ich zur letzten Stiege kam sah ich die Frau, mit welcher ich mich zuerst unterhielt, unter ihrer Türe stehen. Sie schien auf mich zu warten. Auch sah ich mein Traktat in ihren Händen und schloß sogleich daraus, daß sie mir dasselbe zurückgeben werde. Doch ich bemerkte jetzt auch noch verschiedene andre Schriften in ihrem Besitz und dachte, daß sie mich bekehren wolle. Als ich mich anschickte vorbeizugehen, frug sie mich zu meinem nicht geringen Erstaunen auf Englisch: „Kennen Sie diese Schriften?“ Ich kann die Ueberraschung, Freude und Dankbarkeit, die sich meiner nun bemächtigten, nicht beschreiben, denn in kräftigen Buchstaben sah ich: „Liahona, The Elders' Journal“ (Liahona, Zeitschrift der Aeltesten). Sie teilte mir mit, daß sie beim ersten Blick in das Traktat erkannte, daß die verschiedenen Broschüren desselben Ursprungs seien. Ich pflichtete dem gerne bei und versicherte, daß jenes Heft eine Kopie unsres englischen Missionsblattes sei. Sie lud mich ein hereinzukommen und ließ mich für einen Augenblick allein. Verwirrt trat ich näher und fragte mich verwundert, ob es denn möglich sein könne. Und in diesem Augenblick kam die geschäftige Hausfrau mit dem „Book of Mormon“, „Cowley's Talks on doctrine“, „Pearl of Great Price“ („Buch Mormon“, „Cowleys Evangeliumsgespräche“, „Köstliche Perle“), Gesangbüchern, Traktaten ꝛc. zurück. Erfreut setzte sie mir auseinander, daß sie, obwohl in Deutschland geboren, doch für 43 Jahre amerikanische Bürgerin gewesen sei und vor 2½ Jahren in Tacoma (im Staate Washington) bei einer Straßenversammlung zum ersten Male das Evangelium gehört habe. Bald darauf wurde sie nach Deutschland gerufen, um ihre bejahrte Tante, die plötzlich erkrankte, zu pflegen. Auch erzählte sie mir, wie sie seitdem nach der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage erfolglose Nachforschungen anstellte und gebetet habe, daß sie imstande sein möge sie zu finden, weil sie überzeugt gewesen, daß dies die wahre Kirche sei; und nun sehe sie ihre vielen Gebete beantwortet.

Oh! dachte ich, welch eine Kundgebung göttlicher Fügung als Antwort auf das aufrichtige Gebet einer demütigen Seele. Und wie danke ich meinem himmlischen Vater, daß er uns seine Macht gezeigt! Auch dachte ich darüber nach, wie wunderbar dieses Werk sich für ein Samenkorn betätigt, das, schon so lange gesät, entwurzelt und vom Winde davongetragen wurde, doch Boden fand und sich bereitete Früchte zu tragen.

Und so betrachtete ich dieses Ereignis als ein Zeichen, daß R. unser neues Arbeitsfeld sein sollte. Frau O. fand inzwischen schon mehrere Freunde und falls wir anhalten, wird auch die Ernte erfreulich sich gestalten. Wir hoffen gerne, werter Präsident, daß Sie unsren Entscheid billigen und unsre Arbeit akzeptieren werden.

Ich verbleibe in aller Liebe,

Ihr Bruder in der Wahrheit

W. H. Manning.

Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith.

(Aus „Life of Joseph Smith“, von George Q. Cannon).

Kapitel XXIV.

Drohungen eines dreihundertköpfigen Pöbels in Independence — Strenge Sitten werden von den Kirchenmitgliedern verlangt — Exkommunikation Dr. P. Hurlberts — Seine Drohungen — Pixley schließt sich dem Pöbel an — Seine heimtückischen Verleumdungen — Eine Versammlung niederer Elemente —

Gottlose Entschlüsse — Die Zerstörung des Druckerei-Etablissements der Heiligen — W. W. Phelps wird von seinem Heim vertrieben — Bischof Partridge und Aeltester Allen werden geteert und gefedert — „Ihr müßt das Land verlassen!“ — Eine andre Versammlung des Feindes — Die Heiligen kommen überein, Jackson-Grafschaft zu verlassen.

Achtzehnhundert Jahre nach der Kreuzigung unsres Heilandes feierte seine Kirche in dieser letzten Dispensation den dritten Jahrestag ihrer Errichtung. Die Feier fand am 6. April 1833 an den Ufern des Großen Blauen Flußes (Big Blue River) im westlichen Teile von Jackson-Grafschaft, Missouri, statt. Trotz der geringen Anzahl der Heiligen, die sich damals im Lande Zion versammelt hatten, war das Ereignis durch seine feierliche Zurückrufung der Vergangenheit und seine hehre Verheißung für die Zukunft des Volkes Christi eindrucksvoll und erhaben. Joseph selbst war nicht da; doch achtzig Männer, die das Priestertum empfangen hatten und viele andre Mitglieder der Kirche waren anwesend, um sich der Wiedererwachung der Macht des Sohnes Gottes in diesen modernen Zeiten zu erfreuen.

Dies sollte nicht die einzige Wiedererwachung sein. Der Geist des empfindungslosen Mords, der sich Jesus entgegenstellte und der auf dem Kalvarienberg seinen Höhepunkt erreichte, erwachte in seiner ganzen Kraft, um sich gegen diese seine demütigen und erwählten Nachfolger in diesen letzten Tagen aufzulehnen.

In demselben Monat, in welchem die herrliche Reunion der Heiligen feierlich begangen wurde, versammelte sich ein aus dreihundert Männern bestehender Pöbelhaufe in Independence und schwur unter Flüchen und Gotteslästerungen, das Volk Gottes aus ihren Heimen in jener Region zu vertreiben und diesen Zweig der Kirche zu zerstören. Die Nachricht von diesen furchtbaren Drohungen wurde den leitenden Aeltesten in Independence überbracht; und in feierlicher Versammlung beteten sie, daß der Herr den Gottlosen Einhalt tun möge. Dem demütigen Bittgesuch wurde für eine Zeitlang Gewähr geleistet; und der betrunkene und lärmende Haufe wurde von gegenseitigem Haß und Mißtrauen erfüllt, so daß sie sich zerstreuten und ihre, gegen die Heiligen gerichteten Verwünschungen mit gemeinen Redensarten und vielen Flüchen gegeneinander vermengten.

Als der Prophet von diesen Ereignissen in Jackson-Grafschaft Kunde erhielt, wurde er um seine geistigen Brüder sehr bekümmert; aber seine Pflicht, die ihm der Herr auferlegte, erforderte seine Gegenwart in Kirtland und im Osten. Und in Kirtland wurden trotz der Armut des Volkes und den Drohungen einer ihm widerstrebenden gottlosen Welt, Vorbereitungen für den Bau eines Tempels getroffen, wie die Offenbarungen vorschrieben.

Der Geist der Verfolgung, der da wütete, wurde zweifelsohne aus keinem andern Grunde zugelassen als zu dem Zweck, die Kirche zu reinigen; und die Mitglieder wurden dadurch auch ermahnt, jede Unwürdigkeit aus ihrer Mitte zu verbannen und alle vorsätzlichen und beharrlichen Uebeltäter von der Gemeinschaft der Kirche auszuschließen. Wenige und arm als die Heiligen waren, war es Vorschrift, daß kein Mann, ohne Rücksicht auf sein Vermögen oder sonstige Errungenschaften, seine Zugehörigkeit behalten sollte, falls seine Führung erwies, daß seine Seele unwürdig war. Es war und ist auch jetzt nicht Brauch bei den Heiligen der letzten Tage, die Sünden der Mitglieder vor den Blicken einer ungläubigen Welt zu verbergen und lieber den Uebeltäter zu beschützen, als die ganze Körperschaft dem Tadel von Spöttern auszusetzen. Mit der von Christum gebotenen Milde für die Gebrechlichkeiten einer dem Guten zustrebenden Menschenfreundlichkeit, ist die Kirche doch stets ein

unnachgiebiger Verurteiler williger Gottlosigkeit gewesen. Im Juni 1833 wurde ein Doktor P. Hurlbert vor dem Rat der Hohenpriester unter der Anklage verhört, während seiner Tätigkeit als Missionar im Osten (der Ver. St.) unlauteren Umgang mit Frauen gepflogen zu haben; und obwohl er die Sache bestritt, da er den Wunsch hegte, zum Zwecke seiner eigennützigen Absichten seine Verbindung mit der Kirche noch eine Zeitlang aufrecht zu erhalten, wurde seine Schuld völlig nachgewiesen. Dies hatte seine Ausschließung aus der Kirche zur Folge und die Welt wurde vor ihm als ein hinterlistiger Feind weiblicher Sittlichkeit gewarnt. Dieser Mann Hurlbert, der durch die Blosstellung seiner wahren Natur mit Haß erfüllt wurde, erzeigte sich als ein rachsüchtiger Feind des Propheten und der Kirche, und in späteren Zeiten erschien sein Name im Zusammenhang mit der allgemein bekannten Spauldinggeschichte and in Verbindung mit Drohungen und Anschlägen gegen das Leben Josephs.

Es waren unehrenhafte Abtrünnige und Männer, die von eifersüchtigen Geistlichen angestiftet und unterstützt wurden, durch welche die frühen Verleumdungen verbreitet und die frühen Verfolgungen der Kirche angeregt wurden, welch letztere ihre Unzüchtigkeiten nicht verzeihen wollte. Und es sind die gewissenlosen Unwahrheiten, die in diesem Zeitalter begannen und später von derselben Klasse von Menschen noch vermehrt wurden, die heute zirkulieren, und welche die Welt in Bezug auf ein Volk irreleiten, dessen einziger Wunsch es ist, in Reinheit zu leben und Frieden mit aller Welt zu haben. Wie damals so ist es auch jetzt bezeichnend, daß in vielen Fällen die gegen die Heiligen der letzten Tage erhobenen Beschuldigungen dem Charakter ihrer Urheber entsprachen. Männer, deren Sinn auf den Besitz von Geld gerichtet und deren Gewerbe im Betrügen der Menschen besteht um der eigenen Habsucht zu fröhnen, stimmten in das Geschrei mit ein, daß Joseph Smith und seine Mitapostel selbstsüchtige Streber nach irdischen Gütern seien. Menschen, die gegen das Hinschlachten wehrloser Männer, unbescholtener Frauen und unschuldiger kleiner Kinder keinen Widerwillen empfanden, riefen die schreckliche Lüge ins Leben, daß Mord von dieser Kirche geübt und sanktioniert wurde. Unmoralische, mit lüsternen Augen nach weiblichen Personen schauende Wichte brachten die Unwahrheit zu Tage, daß die Heiligen der letzten Tage das Weib herabwürdigten und ihrer Tugend nicht achteten; und die meisten Verfolger und Ankläger dieses Volkes waren Wüstlinge. Unehrenhafte und gemeine Menschen brachten die absurde Falschheit in Umlauf, daß Joseph Smith und seine Nachfolger darnach trachteten, andre ihrer Besitztümer zu berauben, anstatt sich selbst Heime mit ihrer eigenen Hände Arbeit zu erwerben. Und eine der eigentümlichsten Erfahrungen der Heiligen ist, daß in den meisten Fällen die gegen sie erhobene Anklage eine solche war, daß der Urheber froh gewesen wäre, wenn er selbst weiter nichts begangen hätte.

(Forts. folgt).

Aufbauschen.

Gegen Leute, die nur in Superlativen reden, auf der Skala von „höchster" Begeisterung bis „tiefster" Verachtung, ist schon öfters zu Felde gezogen worden. Es gibt aber noch andere Arten von Uebertreibung, vor denen nachdrücklich gewarnt werden muß; z. B. das Aufbauschen einfacher Tatsachen zu aufregenden Ereignissen. Aus der Mücke wird ein Elefant geformt, aus einem einzelnen Verunglückten werden zehn bis zwölf gemacht, und der kleinste Unfall wächst sich zur Katastrophe aus.

Warum? Aus Sensationslust, der die Phantasie als Vorspann dienen muß! Einen wahren Genuß bereitet es solchen Menschen, Ueberbringer irgend einer schrecklichen Botschaft sein zu können, die den Hörer das Gruseln lehrt. Empfindet man doch selbst dabei ein wenig das prickelnde Gefühl, das die grausige Vorstellung im andern erweckt. Es liegt da eben dasselbe Motiv vor, das den Schauerromanen — leider solch begeistertes Lesepublikum verschafft.

Zuweilen geschieht dies Aufbauschen ins Sensationelle ganz unbewußt. Frau Phantasie ging so erfolgreich mit den Tatsachen durch, daß schließlich die Zunge nur zu vermitteln braucht, was greifbar deutlich in der übertriebenen Vorstellung innerlich lebt. Solche Menschen steigern sich selbst so überzeugt in Uebertreibungen hinein, daß schließlich niemand mehr, sie selbst am wenigsten, Wahrheit von Dichtung zu unterscheiden vermögen und sie einen Eid abzulegen bereit wären für die Richtigkeit ihrer Aussagen.

Auch ihre Erzählungen aus dem Kleinkram des täglichen Lebens, oft nur vom „Hörensagen" geschöpt, pflegen rapide anzuschwellen und übermitteln von Meyers Tugenden ein ebenso verzeichnetes Bild wie von Müllers Untugenden. Bei jedesmaliger Wiederholung kommt ein Quentchen mehr dazu, und schließlich sind Meyers zu Helden und Müllers zu Scheusalen geworden — letzteres allerdings öfter als ersteres.

Hüten wir uns doch alle vor den Streichen, die unsere Phantasie uns hier und da zu spielen versucht!

Unterrichtsplan.

Das Leben Jesu.

Aufgabe 15.

Die Leidenswoche (Fortsetzung).

1. Jesu Abschiedsrede und Gebet. (Anmerkung 1 und 2). Joh. Kap. 16 und 17.
2. Kampf und Verrat in Gethsemane. (Anmerkung 3). Matth. 26 : 31—46; 47—56; Mark. 14 : 26—43; 43—52; Luk. 22 : 39—53.
3. Jesus vor dem Hohenpriester und dem Sanhedrin. (Anmerkung 4). Matth. 26 : 57 — 68; Mark. 14 : 53 — 72; Luk. 22 : 54—71; Joh. 18 : 13—28.
4. Christus vor Pilatus. Matth. 27 : 1—31; Mark. 15 : 1—20; Luk. 23 : 1—25; Joh. 18 : 28—40; 19 : 1—16.
5. Der Kreuzgang. Matth. 27 : 32—34; Mark. 15 : 21—23; Luk. 23 : 26—33.

Anmerkungen.

1. Abschiedsreden. Jesus hielt seine Abschiedsrede und sagte zu seinen Jüngern, daß er sie verlassen werde. Die Vorstellung der Trennung von ihm stimmte sie sehr traurig; er aber versprach ihnen, daß er sie nicht ohne Trost lassen werde und sagte: „Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden." Und den Dienst und das Ziel des Trösters zum Teil erläuternd, fügte er hinzu: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnet's jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen

wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen." (Joh. 16: 12—13).

2. Das Gebet. Das Gebet ist die Parole des Heiligen. Es ist der Verbindungskanal zwischen ihm und seinem Herrn und Vermittler, der sitzet zur Rechten der Majestät in der Höhe. Es ist dem Einzelnen, der Familie und der Kirche als Pflicht auferlegt, und alle Gebete sollten im Namen des Heilandes verrichtet werden. Es verdient bemerkt zu werden, daß Christus in seinem hohenpriesterlichen Gebet, besonders die Einigkeit seiner Nachfolger erflehte. Zu vier verschiedenen Malen bittet er in diesem einen Gebet seinen Vater, „daß sie eines seien, gleichwie wir"; „auf daß sie alle eines seien . . . . „auf daß die Welt glaube, Du habest mich gesandt" . . . . . „auf daß sie vollkommen seien in eines." (Joh. 17: 11, 21, 23). Wie unwiderstehlich wäre heute seine Botschaft, wenn alle Menschen, die sich als Christen bekennen, einig wären. Welch ein Beweis für die Gottheit würde es der Welt sein, wenn sie alle vollkommen wären in eines!

3. Gethsemane. „Nachdem sie eines der Stadttore passiert und die steilen Abhänge des Tales Kidron und dessen trockenes Flußbett hinter sich hatten, kamen sie nach Gethsemane, einem friedlichen Felde oder Garten am Fuße des Oelberges. In dem ruhigen Schatten der Oel- und Granatäpfelbäume dieses Ortes suchten Jesus und seine Apostel oft Rast und Ruhe für Gebet und Unterhaltung. Indem er die größere Anzahl der Apostel im Grase schlummerd zurückließ, nahm er Petrus, Jakobus und Johannes ungefähr einen Steinwurf weiter mit sich. Aber bald war ihm selbst die Umgebung dieser Erwählten und Vertrauten mehr als er ertragen konnte. Ein grenzenloser Jammer, ein unaussprechlicher Kampf, eine Stunde großer geistiger Finsternis, eine Beklemmnis der Seele überwältigte ihn wie die sinkende Ohnmacht vor einem kommenden bewußten Tode. Es war ein Aufruhr seines Gemüts, den niemand sehen sollte. „Meine Seele", sagte er, „ist betrübet bis an den Tod; bleibet hie und wachet mit mir." Dann ging er allein weiter und entzog sich vielleicht noch dem Lichte des Mondes, indem er in den Schatten trat. Und bis der Schlummer sie übermannte waren sie Zeugen des heftigen Ausbruches des Gebets und Leidens, durch welche er ging. Sie sahen ihn zuweilen auf seinen Knien, zuweilen in demütigem Gebet auf dem feuchten Boden liegend; sie hörten wie seine Menschlichkeit mit dem göttlichen Willen seines Vaters ängstlich rang. Die eigentlichen Worte, die er sprach, mögen verschieden gewesen sein, aber durchweg war der Gegenstand derselbe. „Abba, Vater, alle Dinge sind dir möglich, nehme diesen Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie Du willst!" Und was war die Ursache dieses todesängstlichen Versagens des Herzens, dieser Furchtsamkeit, dieses Entsetzens vor der großen Finsternis, dieses Leidens, das ihn beinahe ins Grab brachte, ehe ihm ein einziger Schmerz zugefügt wurde — welche den blutigen Schweiß ihm ins Gesicht trieben — die Körper, Seele und Geist fast mit einem Schlag vernichteten? — War es nur die Todesangst, nur die Wirkung und das Ende dessen, das er in all seinen Schrecknissen vorauswußte und vor dem seine Seele dennoch zurückprallte? — Nein, es war unendlich viel mehr, als das; unendlich mehr, als der höchste Punkt unsrer Einbildungskraft sich vorstellen kann. Es war etwas weit tötlicheres als der Tod. Es war die Bürde und das Geheimnis der Sünden der Welt, die sein Herz so schwer bedrückten. Es war die Prüfung der göttlichen Menschlichkeit eines sündenlosen Lebens, der bittre Kelch, den die Sünde vergiftete. Es war das Beugen der Gottheit, einen Streich zu erleiden, dem die Abtrünnigkeit der Menschen solch fürchterliche Möglichkeiten verliehen. Es war auch das Bewußtsein von der giftigen Bosheit und Schreck-

lichkeit der teuflischen Macht im Weltall Gottes, die ein so großes Opfer notwendig machte. Es war, trotz vollkommener Schuldlosigkeit, das Erdulden der größten Lästerungen, die menschlicher Haß nur ersinnen konnte. Es war, im Busen reiner Unschuld und vollkommener Liebe, die Erfahrung alles dessen, was die menschliche Undankbarkeit verabscheuungswürdig macht, alles Pesthaften der menschlichen Heuchelei; alle Grausamkeit menschlicher Wut. Es war der letzte Triumph der Gehässigkeit und Raserei Satans, der alle flammenden Pfeile jüdischer Falschheit und heidnischer Verderbnis gegen sein einsames Haupt ververeinigte — der konzentrierte Zorn der Reichen und Respektablen, die gelbe Wut des blinden und brutalen Pöbels. Es war das Gefühl, daß selbst die, zu denen er kam, die Finsternis mehr liebten als das Licht." (Farrar.)

4. Der Sanhedrin. Der Sanhedrin war der große Rat der Juden, welcher nach Alexanders Eroberung, wenn nicht zuvor, die erste Autorität in allen Sachen und über alle geistlichen oder zivilen Personen war. Er setzte sich aus einer gleichen Anzahl von Priestern, Schriftgelehrten und Aeltesten zusammen, von denen verlangt war, daß sie verheiratet, über dreißig Jahre alt, wohl unterrichtet im Gesetz waren und einen guten Leumund beim Volke hatten. Dieser konstitutionierte den höchsten Gerichtshof und Administrationsrat, der sowohl Erkundigungen über falsche Lehren als auch über Uneinigkeiten inbezug auf das mosaische Gesetz einzog und beide, die zivile als auch die geistliche Beachtung der Gesetze den Sonderheiten der jüdischen Nation gemäß regulierte. Die Macht über Leben und Tod wurde ihm vom römischen Gouvernement genommen, welches andrerseits aber seine Beschlüsse anerkannte; allerdings fällte dieser Rat während der Abwesenheit des römischen Statthalters, Pilatus, das ungesetzliche Todesurteil über Stephanus, den ersten christlichen Martyrer, und verursachte dessen Steinigung.

Ehrenvoll entlassen

wurden die folgenden Missionare: Ernst Blaser, Leon Clyde Dorton, O. B. Hadlock, M. C. Hubbard, Robert W. Jackson, Wm. H. Manning und Jos. H. Remund.

Angekommen

sind die folgenden Aeltesten: Josef Finck, Basel, Schweiz; Benj. H. Knudsen, Provo, Utah; Aug. Lenz, Raymond, Canada; R. P. Stratford, Pocatello, Idaho; Allen S. Tingey, Salt Lake City, Utah.

Todesanzeigen.

Von Zwickau erhielten wir die leider verspätete Nachricht, daß Schw. Martha Liewald dort am 13. April 1913 gestorben sei. Sie war am 12. Juli 1872 in Zwickau geboren und wurde am 9. September 1908 getauft. Schwester Liewald war eine liebende Gattin und eine treue Heilige bis zum Tode.

Auch wurde uns von Zwickau ferner mitgeteilt, daß Schw. Karoline Dörfelt-Tröger am 13. Februar 1914 im Herrn entschlafen sei. Die Genannte war am 29. Juli 1827 in Oberschlema i. Sachs. geboren und schloß sich am 26. Juli 1907 in Zwickau der Kirche an. Auch sie war eine sehr treue Schwester.

Aus Berlin wurde uns die traurige Mitteilung, daß Br. Willy Kaminsky am 26. Nov. 1913 im Alter von 26 Jahren in Gerlesdorf infolge eines Herzschlages gestorben sei. Der Genannte schloß sich am 28. Juli 1900 der Kirche an. Nur wenige Tage vor seinem unerwarteten Tode hat er noch ein kräftiges Zeugnis von seiner Ueberzeugung abgelegt.

Todesanzeigen, die im „Stern" erscheinen sollen, möge man uns stets besonders und mit den notwendigen Daten und den sonstigen üblichen Mitteilungen berichten. Die Red.

Neuabonnenten.

Seit der letzten Mitteilung im „Stern“ Nr. 3 sind uns außer den direkt eingegangenen Bestellungen von den nachgenannten Aeltesten und Mitgliedern berichtet worden:

A. Ordentliche Abonnemente:

1.	Aeltester F. A. Babbel	1 Abonnent
2.	„ Byron G. Miller	1 Abonnent
3.	„ Alma Moser	3 Abonnenten
4.	„ S. T. Taylor	1 Abonnent
5.	„ A. V. Tollestrup	1 Abonnent
6.	„ A. S. Winsor	1 Abonnent
7.	„ Max Zimmer	8 Abonnenten
8.	Sternagent Wm. Baarck, Hannover	1 Abonnent
9.	„ O. Haß, Spandau (seit 1. 1. 14)	5 Abonnenten
10.	„ Wilh. Humbert, Frankfurt	6 Abonnenten
10.	„ K. Koch, Hamburg (seit 1. 1. 14)	7 Abonnenten
11.	„ G. Marquardt, Gadernheim	1 Abonnent
12.	„ Henry Mueller, Salt Lake City	2 Abonnenten
13.	„ L. Schiffler, Darmstadt	4 Abonnenten
14.	„ K. Schneckenberger, Karlsruhe	1 Abonnent
15.	„ Emil Uhlig, Freiberg i. S.	3 Abonnenten
16.	„ Gotth. Zastrow, Berlin (s. 1. 1. 14)	17 Abonnenten
17.	Bruder J. Hohl, Küblis (Schweiz)	2 Abonnenten
18.	„ B. Maier, Mannheim	2 Abonnenten
19.	Br. E. Meier-Niedegger, Niederbipp (Schweiz)	1 Abonnent
20.	Schwester Gertr. Szepan, Chicago	1 Abonnent

B. Traktatsterne:

Aelt. H. O. Langenbucker erhöhte seine ständige Order von 30 auf 100 Aelt. E. G. Carter von 25 auf 50 Kopien per Ausgabe; Aelt. Elmer Huber schreibt: „Sterns are the best friends finders I know of.“

Wir hoffen auch im „Stern“ Nr. 7 einen erfreulichen Bericht machen zu können. Die Red.

Inhalt:

Die Ehre und Würde des Priestertums 65
Gehorsam 69
Das Gebet 70
Kraft des Gebets 71
Hinweis 72
Ein Brief aus dem Missionsfelde 73
Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith 74
Aufbauschen 76
Unterrichtsplan 77
Ehrenvoll entlassen 79
Angekommen 79
Todesanzeigen 79
Neuabonnenten 80

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: 3 Fr., Ausland 3 Kr., 2.40 Mk., 0.75 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion,
sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:
Hyrum W. Valentine,
(für Deutschland, Oesterreich-Ungarn u. U. S. A.): St. Ludwig i. Els., postlagernd
(für die Schweiz und übriges Ausland): Basel, Rheinländerstr. 10 I.

Druck von Perrotin & Schmitt, St. Ludwig i. Els.